

**Predigt am 2. Christfesttag
26. Dezember 2021
Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Jesaja 7,10-14**

¹⁰ Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach:

¹¹ Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!

¹² Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

¹³ Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?

¹⁴ Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

Liebe Gemeinde,

Veni Creator! Komm, Heiliger Geist! - So sollten wir nicht nur an Pfingsten rufen! So müsste es auch heute Morgen klingen über Weihnachten, über diesen Tagen voller Lichtern und Engelswesen, über allen verunsichernden, beruhigenden und auch ermutigenden Signalen aus dieser Welt, aus diesem ganzen Geraune, in dem wir leben:

Veni Creator,

der Du die Gräser knickst (oder auch nicht),

*der Du Dich zeigst (oder auch nicht) als Flammzunge
über dem Haupt,*

...

*Ich bin nur Mensch, also brauche ich sichtbare
Zeichen, das Bauen an Treppen der Abstraktion ermüdet mich
schnell.*

*Oft bat ich, Du weißt es selbst, die Figur in der
Kirche*

erhöhe für mich die Hand, nur ein einziges Mal.

*Doch ich verstehe, die Zeichen können nur menschlich
sein.*

*Also erweck einen Menschen, irgendwo auf der Welt
(nicht mich, ich weiß, immerhin, was Charakter bedeutet)
und laß mich, ihn sehend, Dich bewundern.¹*

Czesław Miłosz, dem in Litauen geborenen polnischen Literaturnobelpreisträger, ist dieser Gedanke nachempfunden: also erwecke einen Menschen, irgendwo auf der Welt und lass mich, ihn sehend, Dich bewundern.

Es sind Tage voller Symbole und Zeichen und Hinweisen und Erinnerungen, durch die wir gehen.

Und nicht weniger irren und wandern unsere biblischen Gefährtinnen und Gefährten: die Hirten, Maria und Josef, die Weisen und sogar der finstere Herodes gehen durch eine Welt,

¹ Czeslaw Milosz, Veni Creator, in: Johann Hinrich Claussen (Hg.), Spiegelungen. Biblische Texte und moderne Lyrik. Eine Anthologie, Zürich 2004

die gedeutet sein will: *und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.* Ein Zeichen! Dort sollen die Hirten sich einfinden. Dort sollen ihnen die Augen aufgehen. Dort soll für sie der Himmel und die Erde zusammenfinden. Und die Weisen, die Sterndeuter: sie folgen jenem großen Gestirn, das sie von Osten her ins jüdische Land geleitet hat. Auch er, dieser Stern: nichts als ein Hinweis, ein Zeichen, verweisend auf etwas, das sie dort finden werden in der Anschauung und im Begegnen.

Und Herodes sucht Zeichen in der Schrift. Er lässt Experten, die Exegeten herbeirufen, die die prophetischen Verheißungen abklopfen auf Hinweise, auf Brücken hinein in seine Gegenwart. Was sagen die Bücher? Was sagt uns die Schrift? Was sagen die Propheten? So irren sie durch die Welt voller Botschaften. So irren wir durch eine Welt voller Hinweise und Andeutungen und Botschaften und Nachrichten und Prognosen und suchen unsere Orientierung und unseren Ort.

Oh ja, Gott spricht selten direkt. Und wenn er so spricht, dann, nach den Überlieferungen unserer Bibel, zu einigen Auserwählten nur. Und auch dort bedient er sich der Symbole und Zeichen. Ein Dornbusch, der brennt; ein feuerspeiender Berg, ein Traumgesicht in der Nacht; dieser Gott bedient sich der Propheten, dieser seltsamen Leute, die zeitgleich mit dem Königtum im alten Israel in Erscheinung treten – oftmals kantig und hart und rätselhaft und wütend, manchmal milde - die Propheten, deren Botschaft bis in unsere Gegenwart wirkt, weil sie aufgeschrieben ist und ihrerseits gedeutet werden will.

Jedes ihrer Worte, jedes ihrer Zeichen verweist auf ein Anderes, das irgendwo in ihnen oder hinter ihnen oder weit vor ihnen in der Zukunft oder wo auch immer – vielleicht für immer - verborgen liegt.

Sogar unsere Bibel ist ein Buch, ein „Wort“ aus lauter Zeichen und Verweisen. Karl Barth, die herausragende Gestalt der Wort-Gottes-Theologie des vergangenen Jahrhunderts, hat stets Wert darauf gelegt, dass die Bibel der Ort ist, wo das immer neu zu verkündigende Wort in menschlichen Wörtern zu suchen und zu hören ist. Auch das Evangelium, die gute Nachricht liegt nicht unmittelbar vor unseren Augen. Oder doch?

*Veni Creator,
der Du die Gräser knickst (oder auch nicht),
der Du Dich zeigst (oder auch nicht) als Flammenzunge
über dem Haupt,*

...

*Ich bin nur Mensch, also brauche ich sichtbare
Zeichen, das Bauen an Treppen der Abstraktion ermüdet mich
schnell.*

*Oft bat ich, Du weißt es selbst, die Figur in der
Kirche
erhöhe für mich die Hand, nur ein einziges Mal.*

Liebe Gemeinde,
wir haben vieles; wir haben viele Zeichen: wir haben die Worte und die Lebensäußerungen dieser einzigartigen und zentralen Person in unseren Kirchen: die Worte Jesu Christi, die Erzählungen von seiner Geburt, die Bilder und Verweise, zurück in den ersten Teil der Bibel;

die Bilder und Verweise hinein in unsere menschliche Existenz. Lauter Verweise, die uns helfen sollen, unser Leben zu erhellen. Und wir, wir sollen und können sie deuten - alle Jahre wieder... immer wieder neu.

Liebe Gemeinde,
der König Ahas von Juda hat einen sehr schlechten Ruf in den Überlieferungen der Bibel. Er kann einem deshalb regelrecht leidtun, weil er mit Sicherheit eine tragische Figur war. Er sei, so sagen die Chronisten im Rückblick auf das siebte Jahrhundert vor Christus, nicht auf den Wegen seines Vaters David gewandelt, habe Götzendienst betrieben, deshalb sei Gott nicht an seiner Seite gewesen.

Aber wenn man aus heutiger Sicht auf das Geschick dieses Mannes sieht – und die Bibelausleger einschließlich der Archäologie haben dafür hinlängliche Belege –, dann findet man einen unglücklichen Herrscher, der zwischen den Großmächten zerrieben wird und der alles daransetzt, um sein Land, das Leben der Menschen, für die er verantwortlich ist, wirtschaftlich und politisch zu sichern.

Jahrhunderte später, in der Zeit des babylonischen Exils, hat man ihn zum Bösen stilisiert. Man hat ihm vorgeworfen, er habe die Zeichen seiner Zeit nicht verstanden; er habe die Stimmen, auf die es zu hören galt, nicht gehört.

Aber wer hört sie schon? Und wer versteht die Zeichen seiner jeweiligen Zeit? Vielleicht ist dieser Mensch Ahas, der 20 Jahre zu regieren hatte und Tag und Nacht unter dem Druck stand, „das Richtige“ zu tun, auch müde geworden. So wie wir manchmal müde sind in diesen unsicheren Zeiten des Umbruchs. So wie wir Orientierungspunkte unseres Lebens immer wieder finden müssen.

*ein brief der durchs labyrinth irrt
jedes wort wirft einen anderen schatten: sie
zu enträtseln ermüdet ...*

Die Ungarin Mila Haugová.

Es ist eine vielfache Ermüdung, die uns in dieser kleinen Szene begegnet: Ahas ist müde. Und die Gottheit selber ist müde, weil sie sich offensichtlich in ihren Sprachbemühungen nicht mehr verständlich machen kann. Und da sind große Sprachmauern und Frustrationen zu spüren. Unter den Überlieferungen des Propheten Jesaja sehen wir auch noch, wie viel Wut und Zorn sich darin äußern kann.

Wir lesen von der Härte, mit der Jesaja, der Zeitgenosse des Ahas, gegen diesen vorgegangen sein muss.

Und wir hören die Stimme des Propheten bis in unsere Tage: Du wankelmütiger Mensch. Wenn Du nicht weißt, was zu tun ist, dann such Dir doch ein Zeichen von Gott, orientiere Dich doch, schwanke nicht immer hin und her. Suche es hier oben am Himmel, wo ihr so oft Eure Zeichen sucht, ihr Phantasten; oder suche es unten in der Erde, die, wenn sie bebzt oder etwas macht und von Gott her erschüttern scheint. ‚Du kannst ein Zeichen haben!‘ Sagt der Prophet vollmundig. Gott wird es dir geben. Und die Weihnachtserzählung ist, wie gesagt, voller solcher Zeichen am Himmel und auf der Erde.

Aber Ahas, darin ist die Überlieferung wirklich fair, Ahas lehnt es ab. ER will kein Zeichen fordern. Und er ist damit ganz im Einklang mit der Tora. *Ich will's nicht fordern, damit ich den Herrn nicht versuche.* Das ist es, was das Gesetz des Mose ebenfalls will. Wir sollen uns an Gottes Wort orientieren. Aber dann kommt diese merkwürdige Ansage, die der Prophet dem unglücklichen Ahas gibt und die sich in der Folge verselbstständigt hat als eine messianische Verheißung hinein in die Geschichte unseres Glaubens.

Darum wird euch Gott selber ein Zeichen geben: siehe, eine Jungfrau – oder eine junge Frau - ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel. Gott ist mit uns unterwegs; Gott ist bei unserem Leben.

Und wer genau hinhört, stellt fest, dass der Adressat nicht mehr nur diese eine geschichtliche Person ist, sondern, dass alle aus dem Haus Davids angesprochen sind. Dass diese Verheißung weit hinaus reicht über eine historische Situation, die im siebten Jahrhundert ihre Ursprünge hat.

*Veni Creator,
der Du die Gräser knickst (oder auch nicht),
der Du Dich zeigst (oder auch nicht) als Flammenzunge
über dem Haupt,*

...

*Ich bin nur Mensch, also brauche ich sichtbare
Zeichen,
ich verstehe, die Zeichen können nur menschlich
sein.*

*Also erweck einen Menschen, irgendwo auf der Welt (nicht mich, ich weiß, immerhin, was
Charakter
bedeutet)
und laß mich, ihn sehend, Dich bewundern.*

Liebe Gemeinde,
im Kern ist es das, was wir in diesen Tagen feiern und in Erinnerung rufen und uns vor Augen führen: die große, zentrale, wesentliche Aussage des Evangeliums und von Weihnachten ist, dass uns Gott auf der Ebene begegnet, die uns am nächsten verstehbar, fassbar und einholbar ist: er erweckt einen Menschen, er lässt einen Menschen zur Welt kommen, in unsere Welt kommen, einen Menschen voller Geist und Wahrheit, der in sich selber das lebendige Zeichen von Gottes Wirken und Botschaft und Wahrheit ist.

Und dieser Mensch kommt uns so alltäglich und zugleich so ungewöhnlich und auch sperrig und auch wieder fremd entgegen, dass wir nicht aufhören können, uns ihm immer wieder zu nähern, so wie er sich uns nähert. In diesen Tagen als ein verletzliches Kind. In diesen Tagen als ein Mensch, der selber sterblich ist, wie wir. In diesen Tagen an einem Ort, an dem wir überhaupt keine Botschaft sehen außer der unserer Armut, unseres Elends, in einem Stall, an einem verlorenen Ort, der doch zugleich die Fülle der Anwesenheit Gottes empfängt. An einem Ort, der verwandt ist mit manchen Orten auch unseres Lebens, die von Gottes Gegenwart berührt sind, ohne dass wir es sehen und

vielleicht auch verstehen. Aber Weihnachten, dieses Fest, dieser Tag, will für uns ein solches Zeichen sein.

Oder, um es mit dem Anfang des Hebräerbriefes zu sagen.

1 Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, 2 hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welten gemacht hat. 3 Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz